

Julia

Ärzte zum Verlieben

A close-up photograph of a man and a woman smiling and embracing on a beach. The man is on the left, wearing a light green short-sleeved shirt over a white t-shirt. The woman is on the right, wearing a yellow and white striped tank top and large hoop earrings. They are both looking at each other with happy expressions. The background shows a clear blue sky and ocean.

Unser kleines, süßes Wunder

Zu reich zum Verlieben?

Ein Hollywood-Märchen für Dr. Morgan

*Carol Marinelli, Marion Lennox, Anne
Fraser*

**JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE
ZUM VERLIEBEN BAND 59**

IMPRESSUM

JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE ZUM VERLIEBEN erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

Redaktion und Verlag:

CORA
Verlag Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann

Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)

Produktion: Christel Borges

Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2012 by Harlequin Books S.A.

Originaltitel: „Sydney Harbour Hospital: Ava's Re-Awakening“

erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London

in der Reihe: MEDICAL ROMANCE

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.

Special thanks and acknowledgement are given to Carol Marinelli

for her contribution to the Sydney Harbour Hospital series.

Übersetzung: Michaela Rabe

© 2011 by Marion Lennox

Originaltitel: „The Doctor & the Runaway Heiress“

erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London

in der Reihe: MEDICAL ROMANCE

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.

Übersetzung: Lydia Roeder

© 2011 by Anne Fraser

Originaltitel: „Doctor on the Red Carpet“

erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London

in der Reihe: MEDICAL ROMANCE

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.

Übersetzung: Michaela Rabe

Fotos: Glow Images, Inc / Getty Images

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE ZUM VERLIEBEN

Band 59 - 2013 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2013 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 978-3-95446-675-7

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.
Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:

BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](#)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

CAROL MARINELLI

Unser kleines, süßes Wunder

Ehe-Aus wegen unerfülltem Kinderwunsch? Lange Jahre haben James und Ava vergeblich versucht, ein Kind zu bekommen. Aus lauter Frust hat Ava ihn jetzt aus ihrem gemeinsamen Schlafzimmer verbannt - die Trennung droht. James bleibt nur eins, um das Glück zurückzuholen: Er muss Ava noch einmal verführen und sie überzeugen, dass die Liebe niemals aufgibt ...

MARION LENNOX

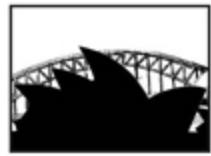
Zu reich zum Verlieben?

Das Herz kennt keine Verbote, oder doch? Als Flying Doctor Riley Chase die Millionenerbin Phillipa aus dem Meer rettet, wird sie seine Patientin. Eigentlich ein ganz normaler Vorgang. Doch bei der bezaubernden Phillipa ist nichts normal. Denn Rileys Prinzip „Verlieb dich nie mehr in eine reiche Frau“ gerät bei Phillipa in Gefahr ...

ANNE FRASER

Ein Hollywood-Märchen für Dr. Morgan

Was für eine Frau! Hollywood-Stuntman Kendrick ist mehr als fasziniert von Elizabeth Morgan, der neuen Ärztin am Filmset. Doch die bildschöne Londonerin gibt sich kühl, versteckt sich hinter ihrer Arbeit und scheint Zärtlichkeit und Gefühle aus ihrem Leben verbannt zu haben. Eine besondere Herausforderung für Kendrick, ihr zu zeigen, was sie versäumt ...



Carol Marinelli
**Unser kleines,
süßes Wunder**

PROLOG

Ich rufe ihn an.

Ava Carmichael saß in ihrem Sprechzimmer im Sydney Harbour Hospital und starrte auf ihr Telefon, als könnte es ihr helfen, die Hand auszustrecken, den Hörer aufzunehmen und ihren Mann anzurufen.

Gerade erst hatte sie ein Paar aus der letzten Beratungsstunde entlassen und ihm das mit auf den Weg gegeben, was sie zum Ende einer Therapie am liebsten sagte: *Gute Kommunikation ist der Schlüssel. Wenn ihr miteinander redet, wenn ihr euch öffnet, dann wird alles besser.*

Als Spezialistin für sexuelle Funktionsstörungen - oder Sextherapeutin, wie jeder sie nannte - gab Ava solche Ratschläge oft.

Es wird Zeit, dass Frau Doktor ihre eigene Medizin schluckt, dachte sie, griff zum Hörer und wählte James' Handynummer. Kurz vor der letzten Ziffer überlegte sie es sich anders und legte auf. Gedankenverloren drehte sie sich eine ihrer langen dunklen Haarsträhnen um den Finger. *Was soll ich ihm überhaupt sagen?*

Dass sie ihn vermisste?

Dass es ihr leidtäte?

Ava wusste nicht, wo sie anfangen sollte.

Ihr Mann wohnte seit drei Monaten in Brisbane, wo er einen befristeten Lehrauftrag an einer Medizinischen Hochschule angenommen hatte. Lächerlich eigentlich, weil James mit Leib und Seele Onkologe war, ein Arzt, bei dem die Patienten an erster Stelle kamen. Und er las Forschungsergebnisse lieber, als dass er sie selbst produzierte. James, ihr James, liebte die Arbeit mit seinen Patienten. Er war kein Lehrer.

Bei dem Gedanken musste sie lächeln.

Die Medizinstudenten gingen ihm auf die Nerven. Er erklärte seine Entscheidungen nicht gern.

James war ein echter Kerl, ein Schrank von Mann, groß und gut aussehend, aufrichtig. Manchmal war er vom Dienst nach Hause gekommen, hatte sich aufs Sofa geworfen und sich beklagt, dass er seinen Patienten die Diagnose nicht unter vier Augen mitteilen konnte. Vor allem bei schlechten Neuigkeiten.

„Das Sydney Harbour ist ein Lehrkrankenhaus“, sagte sie dann, während sie auf dem Fußboden ihre Pilatesübungen machte. „Die Studenten müssen es doch lernen.“

„Ja, klar. Aber wie würdest du es denn finden, wenn zwei Studenten daneben sitzen, während du mit jemandem darüber reden willst, dass sein Ding nicht mehr funktioniert?“

Natürlich bestand ihre Arbeit nicht nur aus solchen Gesprächen, aber James hatte recht, und er brachte sie zum Lachen, als er danach zu ihr auf den Boden kam, um zu beweisen, dass seins funktionierte ...

Unbeschwerete Abende wie diese hatte es gegeben, auch die unbefangenen Gespräche über die Arbeit. Nur leider schienen solche Momente unendlich lange her zu sein.

Ja, er liebte seine Patienten, und sie liebten ihn. Der wahre Grund, warum er diesen Posten angenommen hatte, war ihnen beiden bewusst, obwohl sie es nie ausgesprochen hatten: Sie brauchten Abstand voneinander, drei Monate, um sich darüber klar zu werden, wie es weitergehen sollte.

James und Ava waren seit sieben Jahren verheiratet, aber schon seit einer halben Ewigkeit zusammen. Sie hatten sich auf der Universität kennengelernt. Ava erinnerte sich noch genau, wie schüchtern sie damals mit achtzehn gewesen war, als sie zum ersten Mal die Liebe entdeckte. James, drei Jahre älter als sie, sah blendend aus und eroberte mit

seinem humorvollen Charme ihr Herz im Sturm. Was bestimmt auch daran lag, dass er der erste Mensch war, der wirklich Zeit mit ihr verbringen wollte.

Wie James war auch sie ein Einzelkind, doch sie hätten nicht unterschiedlicher aufwachsen können. James wurde von seinen Eltern vergöttert, während Avas nie einen Hehl daraus machten, dass sie ein Versehen war, ein Unfall, der nicht hätte passieren dürfen. Ihr Kind war ihnen nur eine Last, sodass sie es wechselnden Kindermädchen überließen und ihr Leben weiterlebten, wie sie es gewohnt waren – für ihre Karriere und mit unzähligen Seitensprüngen, die, so versicherten sie beide, ihre Beziehung lebendig erhielt.

Nach einer trostlosen Kindheit und Jugend entdeckte sie eine völlig neue Welt, als sie James begegnete. Und sie war überglücklich, dass er die gleichen starken Gefühle für sie hegte. Beide hatten sie den Menschen gefunden, der ihr Leben vollkommen machte. In ihren Freundeskreisen galten sie als das ideale Paar, und lange Zeit war ihre Beziehung ein wahr gewordener Traum.

Inzwischen war James sechsunddreißig, aber sie brauchte ihn nur anzublicken und spürte sofort das sinnliche Prickeln wie damals mit achtzehn. Und er hatte sie immer zum Lachen gebracht. Zwar hätte sie ihn nicht gerade als romantisch bezeichnet, aber ihre Liebe zueinander ging so tief, dass Ava sie für unbesiegbar gehalten hatte.

Doch seit zwei Jahren kriselte es in ihrer Ehe. Mit jeder Fehlgeburt hatten sie sich weiter auseinandergelebt, und mittlerweile redeten sie kaum noch miteinander. Sie schrieben sich E-Mails, aber das war auch alles. Ziemlich wenig an Kommunikation, dachte Ava traurig.

Nachdenklich blickte sie auf ihren Computer und rief dann die letzte Mail von James auf. Er gab ihr nur seine Flugdaten durch und das so unpersönlich, dass es wie eine Benachrichtigung von der Verwaltung wirkte.

Sofort war es wieder da, das nagende Misstrauen, das sie schon einmal dazu gebracht hatte, ihr gemeinsames Konto zu überprüfen. Und sie fühlte sich bestätigt, als sie die Abbuchungen sah. Ava traute ihren Augen nicht – ausgerechnet James kaufte in Herrenboutiquen ein!

Ihr James, der jedes Jahr zu Weihnachten und seinem Geburtstag seinen Kleiderschrank aufstockte, aber nur, weil Ava die Sachen für ihn besorgte. In den letzten Wochen jedoch war er ein paar Mal in schicken Läden gewesen und hatte, den Beträgen nach zu urteilen, viel Spaß beim Shopping gehabt.

Und dann die Barabhebungen, hundert Dollar hier, zweihundert Dollar da. Seltsam bei einem Mann, der so gut wie nie einkaufen ging. Und wofür waren die wöchentlichen Zahlungen, die regelmäßig abgebucht wurden?

Zwei Minuten später, nach einer kurzen Recherche im Internet, hatte sie die Antwort.

Ihr Mann, der am liebsten auf dem Sofa lag und sich darüber lustig machte, dass sie bei ihren Pilatesübungen schwitzte, war vor zwei Monaten einem mit allen Schikanen ausgestatteten Fitnessstudio beigetreten.

Noch nie in ihrem Leben war Ava auf die Idee gekommen, dass James sie betrügen könnte. Jetzt hatte sie erste Zweifel. War sie zu naiv gewesen? Sie fühlte sich nicht besser, als sie merkte, dass sie mit dem Gedanken spielte, ihre Mutter um Rat zu fragen.

Ruf ihn an, sagte sie sich. *Sofort, von deinem Büro aus.* Denn wenn sie erst zu Hause war, würde sie so lange mit sich hadern, bis sie es gar nicht mehr wagte, und dann in Tränen ausbrechen. Es verging kein Abend, an dem sie nicht heulend im Bett lag. Vielleicht konnte sie sich besser beherrschen, wenn sie hinter ihrem Schreibtisch saß.

Und direkter sein.

„Hi!“, sagte sie betont munter, als er abnahm.

„Ava?“ Er klang überrascht. Kein Wunder, es war halb sieben abends, und sie rief selten an. „Ist alles in Ordnung?“

„Natürlich. Muss es ein Problem geben, damit ich mit dir reden kann?“

„Äh ... nein.“

Er war auf der Hut, das spürte sie so deutlich, als würde sie ihm persönlich gegenüberstehen. „James, ich weiß, es war in letzter Zeit ...“

„Ava, kann ich dich zurückrufen?“ Kam es ihr nur so vor, oder wirkte er verlegen? James war nie verlegen.

„Hast du Besuch?“, entfuhr es ihr.

Schweigen am anderen Ende. Dann: „Ich rufe dich in zehn Minuten zurück.“

Ein ungutes Gefühl, das sie seit Tagen nicht mehr losließ, verstärkte den Druck in ihrem Magen. Vielleicht hat er einen Kollegen bei sich, versuchte Ava sich zu beruhigen. Allerdings hatte ihn das noch nie davon abgehalten, mit seiner Frau zu sprechen.

Fünf Minuten später klingelte das Telefon. „Entschuldige bitte, da bin ich wieder.“

„Warum konntest du nicht reden?“

„Ist nicht wichtig ...“ Sie sah ihn förmlich vor sich, wie er mit den breiten Schultern zuckte, ein untrügliches Zeichen, wenn er sich abschottete. „Also, was gibt's?“

„Ist nicht so wichtig ...“ Was du kannst, kann ich auch, dachte sie trotzig.

„Ava.“ Sie hörte ihm an, dass er irritiert war. „Es tut mir leid, dass ich gerade nicht reden konnte, aber jetzt geht es - du hattest nur einen schlechten Zeitpunkt erwischt.“

„Wann ist denn der richtige?“, fauchte sie. „Als ich dich neulich angerufen habe, konntest du auch nicht sprechen ...“ Weil er außer Atem gewesen war! Ava hatte morgens um sieben versucht, ihn zu erreichen, aber er nahm nicht ab. Beim zweiten Versuch, ungefähr fünf Minuten später,

war er rangegangen. Hatte verschlafen getan, aber immer noch atemlos geklungnen.

Er hat eine Affäre, ich weiß es! Aber eigentlich wollte sie nichts davon wissen. Ava hatte immer gedacht, dass ihre Ehe scheiterte, weil sie Probleme hatten. Nicht, weil eine andere Frau dahintersteckte ...

Andererseits war sie nicht blöd. Wie lange hatten sie nicht mehr miteinander geschlafen? Seit mindestens einem Jahr bestimmt. Paradiesische Zustände für James in Brisbane, er konnte tun und lassen, was er wollte. Verrückt, dass sie nicht längst darauf gekommen war!

„Soll ich für den Geburtstag deiner Mutter eine Torte bestellen?“, fragte sie, als ob nichts wäre.

„Ja, bitte.“

„Und das Geschenk?“

„Ich weiß nicht ... such du etwas aus.“

Ihr Kummer schlug in Ärger um. Mit ihrer Schwiegermutter war Ava nie besonders gut ausgekommen. Veronica Carmichael war ein schwieriger Mensch, anspruchsvoll und seit sie verwitwet war, noch mehr auf ihr einziges Kind fixiert. Ava war für sie nur die Frau, die ihr den Sohn weggenommen hatte und ihr noch nicht einmal Enkelkinder schenken konnte.

Ava hatte zu Veronicas sechzigstem Geburtstag ein kleines Familientreffen arrangiert, das am nächsten Wochenende stattfinden sollte. Am Samstag würde sie ihr ein besonders hübsches Geschenk kaufen, es schön einpacken, und Veronica würde es auswickeln und James überschwänglich dafür danken. Immer wieder würde sie davon schwärmen, was für einen aufmerksamen Sohn sie hätte, während Ava sicher war, dass James auf dem Weg von der Arbeit höchstens eine Glückwunschkarte gekauft und ganz bestimmt keine Party organisiert hätte. Nicht, um

seine Mutter zu missachten, sondern einfach, weil er für solche Sachen keinen Kopf hatte. Typisch Mann eben.

Kurz sprachen sie über seinen Rückflug am Montag, und keine dreißig Sekunden später war das Telefonat beendet.

Langsam legte Ava den Hörer auf und sah aus dem Fenster. Sie liebte den Blick auf das idyllische Panorama. Das Sydney Harbour Hospital lag direkt am Hafen, und das Zentrum für sexuelle Funktionsstörungen befand sich in einem der oberen Stockwerke, zusammen mit der Psychologie und der Familienberatung. Sonst würde sich hier niemand aus dem Fahrstuhl trauen, scherzte James manchmal, wenn er sie in der Mittagspause besuchte. Allerdings konnte sie sich kaum erinnern, wann er zuletzt hier gewesen war.

Nichtsdestotrotz hatte sie jeden Morgen, wenn sie ihr Sprechzimmer betrat, das Gefühl, sich kneifen zu müssen. Die Aussicht war atemberaubend. Ava betrachtete das Opernhaus und die mächtige Stahlbrücke, den blauen Ozean, gespickt mit den strahlend weißen Segeln der Boote, und wartete darauf, dass sich die gewohnte Entspannung einstellte.

Es gelang, sie wurde ruhiger, der schale Geschmack, der nach ihrem Gespräch mit James geblieben war, verflüchtigte sich.

Ja, dieser unbeschreiblich schöne Blick auf den Hafen war bei ihrem Job die Sahne auf dem Kuchen.

Der Abend zerfloss jedoch wieder in Tränen. Übernächtigt kam Ava am nächsten Morgen ins Büro.

Während sie versuchte, das friedliche Hafenbild auf sich wirken zu lassen, klopfte es kurz, dann ging die Tür auf, und ihre Sekretärin Ginny betrat das Zimmer, in der Hand einen riesigen Blumenstrauß.

„Oh, dein James ist ja so romantisch“, schwärmte sie.

Das war der endgültige Beweis. *James hat eine Affäre.*

Kein einziges Mal in den sieben Jahren ihrer Ehe hatte er ihr Blumen geschickt, nein, nicht einmal, als er damals um sie warb. Es passte einfach nicht zu ihm. Warum soll ich Blumen schicken? würde er achselzuckend denken. Ich habe doch nichts verbrochen.

Sie las die blütenweiße Karte.

Du fehlst mir. Wir sehen uns Montag.

James

Eine Erinnerung tauchte in ihr auf, wurde mit jedem Moment klarer.

Es war vor zwei, drei Jahren gewesen.

Ja, vor drei Jahren, an ihrem Hochzeitstag. Sie hatten über Kinder gesprochen und fanden beide, dass jetzt ein guter Zeitpunkt für ein Baby wäre. Ava stand beruflich auf festen Füßen und war zuversichtlich, dass sie Mutterschaft und Karriere unter einen Hut bringen konnte. Besser als ihre Mutter jedenfalls.

James hatte Ava einen Ring geschenkt mit einem großen, goldbraun schimmernden Bernstein, den sie heute noch täglich trug. Er erinnert mich an deine Augen, hatte James gesagt. Danach waren sie essen gegangen, in ein elegantes Restaurant, wo er einen Tisch bestellt hatte, und es wurde ein wundervoller Abend.

Zu Hause angekommen, beschwerte sie sich gutmütig darüber, dass sie keine Blumen bekommen hätte, aber dann waren sie zusammen ins Bett gefallen und hatten sich leidenschaftlich geliebt.

Die Erinnerung tat weh, als sie James vor sich sah, sein großer Körper auf ihrem, das Kinn von dunklem Bartschatten bedeckt, seine wundervollen grünen Augen -

und sein sinnliches Lächeln. „Männer schicken nur Blumen, wenn sie ein schlechtes Gewissen haben“, hatte er gesagt.

„Genau, James“, murmelte Ava vor sich hin und hätte den Blumenstrauß am liebsten aus dem Fenster geworfen. Aber hier oben ließen sich die Fenster nicht öffnen, und da kam Ginny auch schon mit einer Vase.

„Stell sie bitte draußen ins Wartezimmer. Die Patienten freuen sich bestimmt.“

„Kommt nicht infrage.“ Ginny stellte Vase und Blumen auf Avas Schreibtisch. „Er hat sie für dich geschickt.“

Und da prangten sie in herrlichen Farben, und ihr süßer Rosenduft stieg Ava in die Nase. Sie wünschte, sie würden verwelken und vergehen.

Wie ihre Ehe.

1. KAPITEL

„Sie haben die OP abgesagt.“

Ava antwortete nicht gleich, sondern betrachtete ihre Kollegin Evie Lockheart mitfühlend. Die Unfallärztin lehnte an der Wand, hatte die Augen geschlossen und kämpfte sichtlich mit den Tränen. Ava hatte sie gerade getroffen, als sie wie benommen den Krankenhausflur entlangging. Und auch wenn sie Evie nicht besonders gut kannte, so mochte sie sie. Sie hatten sich gelegentlich unterhalten, und jeder im Sydney Harbour wusste, dass Finn Kennedy heute operiert werden sollte.

Es war ein komplizierter, hochriskanter Eingriff. Ava wusste bereits, dass er gestrichen worden war. In diesem Krankenhaus verbreiteten sich Neuigkeiten wie ein Lauffeuer, und sie wagte kaum, sich vorzustellen, wie Finn reagiert hatte.

„Nicht abgesagt“, antwortete sie schließlich und berührte ihren Arm. „Nur verschoben.“

„Kann sein, dass es aufs Gleiche rauskommt“, meinte Evie matt. „Er hat nur geknurrt, sie bräuchten ihn gar nicht erst wieder auf die Liste zu setzen, und mir dann gesagt, ich sollte verdammt noch mal verschwinden.“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich möchte dich damit nicht behelligen.“

„Komm mit in mein Zimmer“, schlug Ava vor, während zwei Krankenschwestern vorbeigingen und Evie neugierige Blicke zuwarfen. Finn und Evie gehörten zu den heißesten Gesprächsthemen hier am Harbour. Finn war leitender Chefarzt der Chirurgie und ein eindrucksvoller Mann, aber auch bekannt für sein grantiges Auftreten und ein seltenes Talent, so ziemlich jeden gegen sich aufzubringen. Seine fachlichen Qualitäten waren jedoch unbestritten, seine Operationen legendär.

In letzter Zeit hatte er allerdings nicht mehr operieren können, was seine ohnehin miserable Laune noch verschlechterte. Die arme Evie hatte einiges auszuhalten. „Wir können auch dort einen Kaffee trinken. Du möchtest jetzt wahrscheinlich lieber nicht in der Cafeteria sitzen, oder?“

Evie schüttelte stumm den Kopf und begleitete Ava den Flur entlang, dann nach links zu den Fahrstühlen. Oben angekommen verließen die beiden Frauen schweigend den Aufzug, nickten Donald, einem der Therapeuten, grüßend zu, bevor sie Avas Räume betraten.

Ginny hatte von einer anderen Abteilung eine Nachricht für sie.

„Ich rufe später zurück“, sagte Ava. „Die nächste halbe Stunde möchte ich nicht gestört werden, danke, Ginny.“

Sie betraten ihr Sprechzimmer, das weniger an ein Büro als eher an ein Wohnzimmer erinnerte. Zwar stand hier ein Schreibtisch, der mit Papieren und Akten übersät war, aber durch die beiden Sofas und den niedrigen Couchtisch wirkte der Raum gemütlich. In eine Wandnische war eine kleine Küchenzeile eingebaut, wo Ava Tee oder Kaffee kochen konnte. Oft nutzte sie die Gelegenheit auch, um eine Gesprächspause zu entschärfen und ihren Patienten einen Moment für sich zu gönnen.

„Finn würde mir nie verzeihen, wenn er wüsste, dass ich ins Büro einer Sextherapeutin gehe, um über ihn zu reden ...“ Ein schwaches Lächeln huschte über Eevies Gesicht, während sie sich auf eins der bequemen Sofas sinken ließ.

Ava wandte sich um. „Was meinst du, wie oft ich so etwas tagtäglich höre.“ Sie ahmte eine mürrische Männerstimme nach: „Also, ich hätte nie gedacht, dass ich mich hier wiederfinde ...“ Ava schenkte Kaffee in zwei Tassen, ließ sich dabei aber Zeit, um Evie die Möglichkeit zu geben, sich zu fassen.

„Tja ...“ Evie lachte ironisch auf. „Zumindest wissen wir, dass Finn auf dem Gebiet keine Therapie nötig hat.“

Ava widersprach nicht, dachte sich jedoch ihren Teil. Was Frauen betraf, so hatte Finn am Sydney Harbour einen besonderen Ruf weg. Es wäre interessant, der Ursache dafür auf den Grund zu gehen. Aber natürlich konnte sie nicht mit Evie darüber sprechen, warum Finn ständig neue Frauenbekanntschaften suchte.

„Was für eine Aussicht!“ Evie hatte zum ersten Mal, seit sie das Zimmer betreten hatte, Augen für ihre Umgebung. „Vielleicht sollte ich vorschlagen, die Notaufnahme hierher zu verlegen.“

„Die Sanitäter würden dir nie verzeihen“, sagte Ava. „Soll ich dich allein lassen?“ Sie reichte ihr die dampfende Tasse. „Die Reinigungskräfte waren schon da.“ Unwillkürlich blickte sie zum Schreibtisch, fühlte sich wieder verspottet von den prachtvollen Rosen. „Mein nächster Patient kommt erst in einer Stunde, du wärst also ungestört.“

„Nein, bleib ruhig. Es ist schön, ein bisschen zu reden, ohne dass mich alle Leute beobachten.“

„Für Finn muss es besonders schwierig sein, sich hier operieren zu lassen - als Chef der Chirurgie. Allerdings gibt es kein besseres Krankenhaus.“ Ein anderes als das hochmoderne Sydney Harbour Hospital kam nicht infrage. Aber selbst die beste Ausstattung und die renommiertesten Operateure konnten nicht garantieren, dass der Eingriff problemlos verlief. Auch wenn Finn sich erhoffte, dass er danach wieder selbst operieren konnte, so war eine Lähmung nicht ausgeschlossen. Vielleicht würde er für den Rest seines Lebens im Rollstuhl sitzen.

Ava wusste so genau Bescheid, weil Finn vor der Operation zu einem Beratungsgespräch verpflichtet gewesen war. Im Team wurde diskutiert, wer das übernehmen sollte, und Ava hatte von vornherein

abgelehnt. Zwar kannte sie Finn nicht besonders gut, aber sie waren Nachbarn im Kirribilli Views, einem Apartmenthaus, in dem viele Kollegen aus dem Harbour wohnten. Ava wollte Finn nicht in Verlegenheit bringen, wenn sie sich begegneten.

Schließlich hatte ihr Kollege Donald das Gespräch geführt.

Donald war ein sehr erfahrener Therapeut, der sowohl Familien- als auch Sexualberatungen übernahm, und seine Patienten hielten große Stücke auf ihn. Aber er war sehr direkt, und Ava fragte sich, wie Finn darauf reagiert hatte.

Sie selbst behandelte viele Patienten mit Wirbelsäulenproblemen, und sie liebte es, Beziehungen zu retten und Menschen aufzuzeigen, dass es ein Leben nach der Krankheit gab. Ja, sogar ein befriedigendes Sexualleben, selbst nach schweren Unfällen oder Erkrankungen. Ihre Arbeit konzentrierte sich mehr und mehr auf Patienten mit posttraumatischen Belastungsstörungen, ein Grund dafür, dass sie mit Evie ins Gespräch gekommen war.

Evie arbeitete in der Notaufnahme und war eines Tages hier oben aufgetaucht, um über „einen Patienten“ zu sprechen. Ava ahnte, dass es um Finn ging. Finns Bruder war wie er Soldat gewesen. Bei einem Bombenangriff wurde er so schwer verletzt, dass er in Finns Armen starb. Ein Splitter derselben Granate, die den Bruder getötet hatte, steckte noch immer in Finns Nacken und verursachte ihm starke Gesundheitsprobleme.

Manchmal fragte sich Ava, ob Finn jemals ihre Auseinandersetzungen mit James mitbekommen hatte. Finn war immer sehr zurückhaltend, nicht der Typ, der stehen blieb, um zu plaudern, wenn sie sich mal auf der Treppe begegneten. Ein gelegentliches knappes „Guten Morgen“ war alles, was sie von ihm hörte.

Und wenn er sich morgens im Fahrstuhl über ihre verquollenen roten Augen wunderte, sagte er nichts. Er

klingelte auch nicht wie ein mitfühlender Nachbar an ihrer Wohnungstür, als sie das letzte Baby verloren hatte. Bei der Erinnerung daran zuckte Ava insgeheim zusammen.

Finn stand im Lift, als bei ihr die Krämpfe anfingen, und sie wollte nur noch in ihr Apartment, ihre Ärztin anrufen und sich hinlegen. Aber dann packte sie ein messerscharfer Schmerz, und sie krümmte sich zusammen. Ohne die Miene zu verziehen, half Finn ihr zu ihrer Wohnungstür und rief James an. Danach verlor er kein Wort darüber, nickte ihr nur kurz zu, wenn sie sich im Flur trafen. Ava war ihm dankbar, dass er nie fragte, wann James zurückkäme oder wie es ihr ginge.

Es war, als respektiere er ihren Kummer als etwas, das man nicht unnötig breittrat. Wer wollte den Schmerz noch verschlimmern, indem er darüber redete? So ging Finn damit um, bei anderen – und bei sich auch.

„Ich mag gar nicht daran denken, dass wir jetzt alles noch mal durchmachen müssen“, unterbrach Evie sie in ihren Gedanken. „Bei Finn kann man nicht sicher sein, ob er der Operation wieder zustimmt.“

„Warum wurde sie verschoben? Ich dachte, das Team wäre bereit, der Eingriff seit Wochen geplant.“

„Bei einem der Instrumente gibt es Probleme“, erklärte Evie. „Sie können es nicht kalibrieren. Aus den USA kommt extra ein Techniker her, um es einzurichten. Der nächste Termin wäre frühestens in einer Woche. Aber natürlich wollen sie nicht den geringsten Fehler riskieren.“

„Was hat Finn gesagt, als er es erfuhr?“

„Nicht viel – ein paar knappe Worte, dann nahm er die Infusion ab, zog seinen Anzug an, sagte mir ziemlich unfreundlich, ich solle mich verziehen, und jetzt arbeitet er wieder. Er macht gerade Visite, und ich möchte nicht in der Haut derjenigen stecken, die in seiner Nähe sein müssen. Ava ...“ Evie sah sie bedrückt an. „Finn und ich ... wir sind

nicht richtig zusammen, und ich weiß, wie gemein er manchmal sein kann, aber ... in den letzten Tagen waren wir uns sehr nahe. Gestern Abend ..." Sie lachte verlegen auf. „Ich fasse es nicht, dass ich darüber rede!“

„Keine Sorge, ich werde nicht so schnell rot.“

„Es war eine wundervolle Nacht, nicht nur Sex, sondern so zärtlich und vertraut, wie ich mir ... Liebe vorstelle.“ Evie schwieg einen Moment. „Und vorhin, einfach so, hat er mich praktisch aus dem Zimmer geworfen.“

„Lass ihm ein bisschen Zeit“, riet Ava. „Er hatte sich auf diese Operation eingestellt, und als sie in letzter Minute abgesagt wurde ...“

„Aber das passiert immer wieder“, unterbrach Evie sie. „Andere Beziehungen brechen deswegen auch nicht gleich auseinander. Er meinte noch, dass er jetzt nachvollziehen kann, wie sich Patienten fühlen, deren OP wir absagen.“

„Oh, bekommen wir etwa einen neuen, mitfühlenden Finn?“

„Finn und mitfühlend?“, spottete Evie, lächelte aber, und Ava freute sich darüber. Im Grunde ihres Wesens war sie ein fröhlicher Mensch und fand, dass Humor immer half.

Nun ja, nicht immer.

Evie trank ihren Kaffee, und auch Ava sagte nichts mehr. Vielleicht brauchte Evie das angenehme Schweigen, diese friedliche Ruhe, bevor sie sich wieder in die hektische Betriebsamkeit der Notaufnahme stürzte.

Schließlich leerte sie die Tasse und stand auf. „Vielen Dank, Ava.“

„Komm gern jederzeit wieder, wenn du ein Paar offene Ohren brauchst.“

„Ach ...“ Evie fiel etwas ein. „Dein toller Mann kommt heute zurück, oder?“

„Ja, heute Vormittag. Wahrscheinlich fährt er direkt zur Arbeit. So ist James nun mal.“

„Na, ihr seht euch doch heute Abend. Er ist bestimmt der glücklichste Mann der Welt, verheiratet mit einer Sextherapeutin ...?“

Ava setzte ein Lächeln auf. „Du kannst dir nicht vorstellen, wie oft am Tag ich genau das höre.“

Und sie hatte es sooo satt!

Wie musste James erst zumute sein?

Dass alle annahmen, sie müssten das perfekte Liebesleben und eine wundervolle Beziehung haben, bedeutete für sie nur zusätzlichen Druck. Als ob Ava Carmichael, mit der man über alles reden konnte und die mit sensiblen Themen äußerst geschickt umging, auch zu Hause so war!

Ava stand allein in ihrem Büro am Fenster, sah auf das im Sonnenlicht glitzernde Wasser des Hafenbeckens und fragte sich, ob sie darauf verzichten könnte. Nicht auf den spektakulären Ausblick, sondern auf ihre Arbeit am Harbour. Eigentlich nicht. Sie wollte weder in einem anderen Krankenhaus anfangen noch eine eigene Praxis eröffnen. Andererseits konnte sie nicht darauf bauen, dass James sich eine neue Stelle suchte. Wer das Glück - und die Qualifikationen - hatte, im Sydney Harbour Hospital zu arbeiten, warf es nicht einfach wieder weg.

Aber wie musste es sein, dem Exmann ständig über den Weg zu laufen?

Exmann. Da, sie hatte es gewagt, hatte das Wörtchen gedacht. Und es gefiel ihr überhaupt nicht.

Viel schlimmer noch fand sie allerdings die Vorstellung, dass sie dann ja James' *Exfrau* war ...

„Hübsche Blumen.“ Elise wirkte nervös, aber George war nicht so feindselig wie bei ihrem letzten Gespräch. „Von Ihrem Mann?“

„Ja.“ Ava lächelte freundlich. „Bitte nehmen Sie Platz.“

Das Ehepaar kam seit ein paar Monaten zu ihr. Für George und Elise war es ein schwieriger Prozess, bei dem es mit wenigen Sitzungen und dem Verordnen von Medikamenten nicht getan war.

Im letzten Jahr hatte es während der Arbeit einen Unfall gegeben, bei dem George schwer verletzt wurde und überdies noch mit ansehen musste, wie sein Kollege starb. Es waren nicht die körperlichen Wunden, die ihm zu schaffen machten. Wieder und wieder hatte er die schrecklichen Momente durchlebt und war danach jedes Mal in ein dunkles Loch voller Depressionen und Ängste gestürzt.

Sein Hausarzt verschrieb ihm Antidepressiva, die jedoch seine Libido beeinträchtigten. Das trieb ihn noch mehr in den Teufelskreis aus Niedergeschlagenheit und Verstörung. Als das Paar dann Ava aufsuchte, hatte es bereits aufgegeben – nicht nur ihr Liebesleben, sondern auch ihre Beziehung.

Ava vereinbarte mit ihnen gemeinsame Termine, aber auch Einzelgespräche mit George, bei denen es eher um den Unfall und die daraus entwickelte posttraumatische Belastungsstörung ging. George quälte sich oft mit dem Gedanken herum, dass der tödlich verunglückte Kollege so viel jünger gewesen war als er selbst.

„Wie geht es Ihnen?“, fragte Ava.

„Gut.“ George reichte ihr eine Mappe. „Meine Hausaufgaben habe ich gemacht.“

Ava lächelte und nahm sie. Ihre Methoden waren manchmal unkonventionell, und bei einigen Paaren achtete sie darauf, dass sie mehr Spaß miteinander hatten. George und Elise hatte sie geraten, Scrabble zu spielen, zusammen spazieren zu gehen und sich Quizfragen auszudenken, um einander besser kennenzulernen. Kleine Schritte eben.

„Elise?“ Der besorgte Ausdruck ihrer Patientin vertiefte sich, und als Elise ihre Mappe herüberreichte, war sie sichtlich den Tränen nahe. „Elise, die Aufgaben sind nur zum Spaß.“

„Das ist es nicht.“ Sie wurde rot. „Sie haben gesagt, wir sollen keinen ...“ Elise brachte das Wort nicht über die Lippen.

„Ich hatte vorgeschlagen, dass Sie nicht versuchen sollten, Sex zu haben.“

Um von George den Druck zu nehmen, hatte Ava ihnen den Rat gegeben, auf Sex zu verzichten - nur küssen und Händchen halten war erlaubt. Etwas, das die beiden anscheinend seit langer Zeit nicht mehr getan hatten.

„Haben wir auch nicht“, versicherte Elise.

„Gut.“

„Wir haben uns nur ein bisschen hinreißen lassen“, gab George zu.

Mehr als nur ein bisschen, wie sich im weiteren Verlauf des Gesprächs herausstellte! Als die Therapiestunde endete, lächelten alle drei. „Ich sehe Sie dann im nächsten Monat, und Sie in zwei Wochen, George“, sagte Ava. „Und halten Sie sich diesmal an die Regeln, ja?“

Wieder allein in ihrem Büro freute sie sich über ihren Erfolg. Die beiden hatten zwar noch einen langen Weg vor sich, doch eines Tages würden sie ihr Ziel erreichen. Davon war Ava überzeugt.

„Ava?“ Es klopfte im selben Moment, als sie auch die Stimme hörte. Elise und George hatten die Tür angelehnt gelassen. Avas Magen verkrampte sich, und sie drehte sich zögernd um.

„Hallo, James.“ Da stand er, groß, stark, gut aussehend und ... verändert. Sein hellbraunes Haar, sonst meistens etwas zu lang und leicht zerzaust, hatte einen modernen Schnitt. Auch war er tadellos rasiert, was sie bei ihm selten

zu sehen bekam. Sonst machte sein Kinn höchstens alle drei Tage Bekanntschaft mit einem Rasierapparat. Auch die Kleidung war anders.

Normalerweise trug James Jeans und T-Shirt, vielleicht noch einen Pullover, je nach Jahreszeit. Seine Patienten, meinte er, hätten anderes im Kopf, als sich dafür zu interessieren, ob ihr Arzt einen Anzug anhatte oder nicht. Natürlich hatte er gelegentlich einen getragen - und darin umwerfend ausgesehen.

Heute trug er zwar keinen Anzug, aber eine graue Leinenhose und ein schwarzes Hemd, die an ihm lässig und elegant zugleich wirkten. Ava war hin und weg, und gleichzeitig zerriss es ihr das Herz. James kaufte sich nie neue Kleidung, es interessierte ihn einfach nicht. Wer hat ihm die Sachen gekauft? fuhr es ihr durch den Sinn. *Oder wenn er sie selbst gekauft hat, wen wollte er damit beeindrucken?*

Die Fragen taten weh, und flüchtig erschreckte sie eine Vision zukünftiger Tage: Wie würde es sein, mit James in diesem Krankenhaus zu arbeiten, zu sehen, wie der Mann, den sie liebte, sich vor ihren Augen veränderte? Nicht mehr zu ihr gehörte, mit anderen Frauen ausging ...?

„Du hast abgenommen“, sagte sie. James war sehr groß und hatte nie übergewichtig gewirkt, aber jetzt stand er deutlich schlanker vor ihr, breitschultrig, durchtrainiert.

„Ein bisschen“, antwortete er achselzuckend.

„Wie war dein Flug?“ Wie steif und formell klang das! Dabei wäre sie am liebsten zu ihm gelaufen, hätte sich an ihn geschmiegt und ihm gesagt, wie sehr sie ihn vermisst hatte. Stattdessen begrüßte sie ihn wie einen Kollegen, der auf Dienstreise gewesen war.

James schien den gleichen Eindruck zu haben. Er antwortete nicht auf ihre Frage, sondern warf ihr einen

ungläubigen Blick zu. Ist das alles, was du mir nach drei Monaten zu sagen hast? las sie in seinen Augen.

„Wir sehen uns heute Abend“, meinte er schließlich, wandte sich ab, hielt jedoch inne. „Ava, wir müssen miteinander reden.“

Das sagte er seit Monaten, nein, eigentlich seit Jahren, nachdem sie sich mehr und mehr abgeschottet hatte. Aber sie ahnte, dass diesmal eine andere Unterhaltung gemeint war. „Ich weiß.“

„Also, dann heute Abend.“ Er kam nicht zu ihr, um ihr einen Kuss zu geben, sondern drehte sich einfach um und ging. Im Zimmer zurück blieb sein Duft, vertraut und doch fremd. James hatte bisher nie Aftershave benutzt.

Ava wünschte, sie hätte weitere Patienten heute Morgen, damit sie über die Probleme anderer nachdenken konnte statt über ihre eigenen.

Leider stand Unterricht auf ihrem Plan.

Ihr kleiner Aktenkoffer war gepackt, gefüllt mit Hilfsmitteln, die die Pflegeschüler und -schülerinnen zum Lachen bringen würden. Und wenn die Verlegenheit verflogen war und alle entspannt zuhörten, fiel ihr Vortrag sicher auf fruchtbaren Boden. Sie würden sich an ihre Worte erinnern, später im Umgang mit ihren Patienten, und dem einen oder anderen behutsam erklären können, dass Hilfe möglich war.

Doch als sie vor ihnen stand, fröhlich, lachend, die kompetente Sextherapeutin, die mit dem atemberaubenden James verheiratet war, kam sie sich wie eine Betrügerin vor.

Sie konnte sich kaum noch erinnern, wann sie zuletzt mit ihm geschlafen hatte. Körperlich waren sie sich schon lange nicht mehr nahe. Da wäre es mehr als blauäugig, darauf zu vertrauen, dass er sich in den letzten drei Monaten keine andere gesucht hatte.

Eine Frau, für die er an Gewicht abnahm, für die er seinen Körper im Fitnessstudio stählte, für die er sich schicke neue Kleidung kaufte und ein teures Aftershave. Das war nicht der James, den sie kannte. Den hatte sie vor langer Zeit verloren.

Und ihre Ehe gleich mit.

2. KAPITEL

„Hey, sieh dich an!“

Die Krankenschwester am Empfang begrüßte ihn weitaus herzlicher als Ava, als er nach drei Monaten Abwesenheit die Onkologie wieder betrat.

„Wo bist du gewesen?“, fragte Carla, die diensthabende Stationsschwester.

„In Brisbane.“

„Wow.“ Harriet tätschelte bewundernd seinen muskulösen Bauch, während sie an ihm vorbeiging. James fiel ein, dass Harriet ihm ein bisschen zu nahe gerückt war, bevor er nach Brisbane ging.

„Ava hat einen völlig neuen Mann bekommen“, sagte Carla und zwinkerte ihm zu. „Ich wette, sie ist überglücklich, dass du wieder da bist.“

„Das ist sie.“ Er sah, wie Harriet das Blut in die Wangen schoss, als er die Dinge deutlich klarstellte. „Geht mir genauso - ich war gerade bei ihr.“

In der nächsten Stunde arbeitete sich James durch Krankenakten und studierte Laborergebnisse. Ja, es tat gut, wieder hier zu sein - wenigstens auf der Station. Er versuchte, nicht an Avas lauwarmen oder vielmehr tiefgekühlten Empfang zu denken. Aber verdammt, er hatte gedacht, dass sie ihn vielleicht vom Flughafen abholen würde. Deshalb hatte er ihr die genauen Flugdaten gemailt. Und als sie nicht da war, fuhr er zu Hause vorbei in der vagen Hoffnung, sie könnte sich den Vormittag frei genommen haben, um ihn willkommen zu heißen. Doch sie war bei der Arbeit. *Natürlich*.

„Heute Morgen haben wir einen neuen Patienten bekommen.“ Carla reichte ihm die Akte. „Richard Edwards. Vergangenen Freitag sollte er seine erste Chemo haben, hat

den Termin jedoch abgesagt. Ich dachte, du könntest mal mit ihm reden. Er macht sich große Sorgen, und es würde mich nicht wundern, wenn er sich immer noch weigert.“

„Okay.“ James sah sich die Unterlagen mit den akribischen Notizen seines Kollegen Blake an. Richard war neunzehn. Erst vor Kurzem hatte man bei ihm Prostatakrebs diagnostiziert, im ersten Stadium und mit hoffnungsvollen Werten. Nach einem ausführlichen Gespräch mit Blake war Richard bereit gewesen, sich auf eine Chemotherapie einzulassen. Anscheinend hatte er es sich anders überlegt.

„Wo ist er?“

„Im Aufenthaltsraum. Soll ich ihn in dein Sprechzimmer bringen?“

„Lass nur, ich gehe selbst.“

James machte sich auf den Weg zu dem Zimmer, das Patienten und ihren Angehörigen vorbehalten war. Dort traf er auf Richard und seine besorgten Eltern. „Ich möchte mich mit Richard unterhalten“, sagte er, nachdem er sich vorgestellt hatte.

„Gut, wir kommen mit“, antworteten die Eltern wie aus einem Mund.

James schüttelte den Kopf. „Wir sprechen nachher miteinander, zuerst würde ich gern mit Richard allein reden.“

„Aber es wird ihn sehr mitnehmen ...“

„Das ist schon möglich“, meinte James beruhigend. „Deswegen gehen wir ja alles in Ruhe durch - auch mit Ihnen nachher.“

„Danke“, sagte Richard, als er im Sprechzimmer Platz nahm. „Meine Eltern sind großartig, aber ...“ Er verstummte und suchte nach Worten.

„Sie stecken nicht in Ihrer Haut?“

„Genau. Sie verstehen nicht, warum ich keine Chemo will, wenn ich doch damit verhindern kann, dass die Krankheit

zurückkommt. Dr. Blake hat mir zu der Therapie geraten, aber er sprach auch von Alternativen. Warten und beobachten, sagte er.“ Richard zögerte. „Ich habe gerade eine neue Stelle und eine neue Freundin, die wirklich super und verständnisvoll ist, aber ich kann mir nicht vorstellen ... Also, ich achte auf meine Gesundheit, ich bin Vegetarier, und ich habe mich schon informiert ...“

„Wir nennen es Beobachten und Abwarten, eine besondere Behandlungsstrategie, in der zunächst nicht behandelt, aber in regelmäßigen Abständen eine Diagnose gestellt wird. Gerade bei Prostatakrebs bietet sie sich an. Wir haben keine Anzeichen dafür entdeckt, dass der Krebs gestreut hat. Sie müssen nur zu regelmäßigen Tests herkommen, und falls sich Ihre Werte verschlechtern, bleibt Ihnen immer noch die Chemotherapie. Einige Patienten entscheiden sich für diese Form, während andere sich lieber sofort behandeln lassen, weil sie sich der Belastung nicht aussetzen möchten.“

James beantwortete geduldig alle Fragen und nannte ihm Quellen, wo er selbst recherchieren konnte. Ihm lag viel daran, dass seine Patienten gut informiert waren, und bei Richard hatte er den Eindruck, dass er besonnen an die Sache heranging. Zum Schluss kam jedoch die Frage, die James so oft gestellt wurde.

„Was würden Sie an meiner Stelle tun?“

Natürlich gab es Variationen dieser Frage: Was würden Sie tun, wenn es Ihre Frau wäre, Ihre Tochter, Ihr Sohn, Ihre Mutter? Und normalerweise antwortete er sofort. Aber vielleicht war er nach drei Monaten als Dozent ein wenig aus der Übung, denn er zögerte einen Moment.

„Das Gleiche wie Sie“, erwiderte er schließlich. „Ich würde abwägen, welcher Weg der bessere für mich ist. Möchten Sie schon einen Termin absprechen, damit wir uns wieder unterhalten können, so in zwei Wochen?“

„Das wäre toll. Reden Sie mit meinen Eltern?“

„Selbstverständlich.“

Es wurde eine schwierige Unterhaltung, doch James nahm sich auch für Richards Eltern viel Zeit und versicherte ihnen, dass ihr Sohn nicht bedenkenlos alle Türen zugeschlagen hatte. Für die Angehörigen ist es hart, sich mit den Tatsachen abzufinden, dachte er, als er später in den Behandlungsbereich zurückkehrte. Sie stehen hilflos davor und können wirklich nichts anderes tun als zusehen und abwarten.

„Keine Chemo?“, fragte Carla.

„Nicht in diesem Stadium“, antwortete James. „Ich habe ihm ein paar seriöse Internetseiten genannt, damit er sich genauer informieren kann.“

Während er seine Notizen eintrug, verstand er Richards Entscheidung mehr und mehr. Die Chemotherapie war eine aggressive Methode, zu der man sich nicht leichtfertig entschließen oder gedrängt werden sollte, wenn man wie Richard das Glück hatte, zwischen zwei Optionen wählen zu können.

James sah durch die Glasscheibe zu den Patienten, die gerade ihre Chemo bekamen. Zwei von ihnen kannte er.

Georgia war wieder da, um tapfer gegen ihren Krebs zu kämpfen. Sie hatte Kopfhörer auf, entdeckte James jedoch und lächelte ihm zu. Er erwiderte ihr Lächeln, ließ aber dann den Blick weiterschweifen, als Georgia die Augen schloss. Heath hingegen, ein junger Mann, den James vor seiner Zeit in Brisbane behandelt hatte, sah weder auf noch schien er überhaupt etwas von seiner Umgebung wahrzunehmen. Er war auf den Bildschirm seines Laptops konzentriert, vermutlich beim Bloggen, seiner Lieblingsbeschäftigung, als könnte die Welt keinen Tag ohne ihn auskommen.

Es konnte durchaus sein, dass sie es musste ...